



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

α.: Aus Schwaben.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gegenüber den Bibliothekleitungen ist nicht absolut neu, er ist bereits vor geraumer Zeit aufgetaucht, nur in verfehltem Gewande. Im Jahre 1840 erklärte der damalige Bamberger Bibliothekar Jaech es für erwünscht, daß der reglementsmäßige Dienstbetrieb der Universitäts-Bibliotheken einer „jährlich ein- oder zweimal“ wiederkehrenden Revision unterzogen, und diese Mission den sog. „Bibliothek-Commissionen“ übertragen werde. *) So richtig in seinem ersten Theile, so entschieden falsch ist der Gedanke im zweiten Theile. Wenn man die Zusammensetzung der Bibliothek-Commissionen erwägt, welche durch Wahl oder Ernennung aus Mitgliedern der verschiedenen Facultäten gebildet werden, so wird man in ihnen das für technische Revisionen erforderliche sachverständige Element vermissen. Man belasse den Bibliothek-Commissionen, wenn anders sie überhaupt für unentbehrlich gehalten werden, ihre beratende Qualität als einer Interessen-Vertretung der Universitäten, gebe ihnen aber nicht einen Wirkungskreis, den sie ihrer ganzen Natur nach doch nicht ausfüllen könnten. Nur eine sachverständige, in die gesammte Technik des Bibliothekwesens eingeweihte Controlle ist es, welche frommen kann.

Emil Steffenhagen.

Nus Schwaben.

Die Gegensätze, welche dermalen im württembergischen Ministerium bestehen, — wir haben darüber in unseren letzten Correspondenzen berichtet — spiegeln sich auch in der außerschwäbischen Presse sehr deutlich wieder. So sah sich der württembergische Staatsanzeiger in den letzten Wochen genöthigt, gegen die Kölnische Zeitung, welche in verschiedenen Artikeln das Verhalten der württembergischen Regierung in der Kirchenfrage seit 1871 in einer ganz bestimmten persönlichen Richtung verfolgt hatte, mit einer Reihe von Dementi's hervorzutreten.

Es handelte sich um die Frage, ob und welche Schuld dem Ministerium, insbesondere dem dermaligen Cultusminister, an der Unterwerfung des Bischofs Hefele unter die Concilsdecrete beizumessen sei. Wir haben s. Z. im April 1871, über die hierauf bezüglichen Vorgänge auf Grund genauer Informationen berichtet, und können heute mit um so größerer Unbefangenheit die Richtigkeit der neuesten officiösen Dementi's im Staatsanzeiger bestätigen. Es verdient alle Anerkennung, daß dieses Blatt, welches sich früher auf ziemlich geschraubte Negationen beschränkt hatte, jetzt mehr und mehr mit positiven Angaben hervortritt, welche, wenn sie schon früher gemacht worden wären,

*) Vgl. den Aufsatz: „Ueber die mögliche Selbständigkeit der Vorsteher von Universitäts-Bibliotheken,“ in Raumann's „Serapeum“, 1. Jahrgang, Seite 86.

manche irthümliche Auffassung beseitigt haben würden. Die Kölnische Zeitung hatte nämlich behauptet, aus einem Gesandtschaftsbericht des Herrn v. Gasser, des kgl. bayr. Gesandten in Stuttgart vom Frühjahr 1871 gehe hervor, daß Herr v. Hefele damals gegenüber dem früheren Cultusminister v. Goltzer brieflich sein Bedauern darüber ausgesprochen habe, daß Goltzer nicht mehr Minister sei, weil er in ihm eine kräftige Unterstützung in seiner Opposition gegen die vaticanischen Decrete gefunden haben würde. Der Staatsanzeiger theilt nun den Inhalt und das Datum des v. Hefele'schen Briefes mit, woraus sich ergibt, daß letzterer eine allgemein gehaltene Beileidsbezeugung an den Minister v. Goltzer aus Anlaß der Enthebung desselben vom Ministerium enthielt, und vom 10. März 1870 also aus einer Zeit datirt war, wo die vaticanischen Decrete noch gar nicht erlassen und die Frage der Unterwerfung unter dieselben noch nicht in Frage stand, aus einer Zeit, wo der jetzige Cultusminister — der erst im Mai 1870 in das Ministerium berufen wurde — noch gar nicht im Amt war.

Natürlich liegt die Frage nahe, wer im Frühjahr 1871 die irreleitende Mittheilung des v. Hefele'schen Briefes an Herr v. Gasser, der denselben eingesehen haben soll — gemacht hat, und zu welchem Zwecke diese Benutzung eines in ganz anderer Absicht das Jahr zuvor geschriebenen Briefes erfolgte. Herr v. Goltzer könnte wohl hierüber Aufschluß geben — bis jetzt hat derselbe aber geschwiegen. Ueber die intimen Beziehungen, welche Herr v. Gasser s. Z. mit der großdeutschen Partei in Stuttgart unterhielt, haben die Grenzboten schon im Jahr 1871 berichtet. —

So bewegt die kirchliche Frage — aller Friedensbemühungen ungeachtet — fortwährend die Gemüther und nimmt schon seit einiger Zeit einen eigenthümlich persönlichen Charakter an, welchen man zwar um der Sache willen beklagen kann, welchen man aber nicht ignoriren darf, wenn man ein Bild der Zustände geben will, wie sie einmal thatsächlich in unserem Lande bestehen.

Das führt uns auf die Entgegnung des Herr Ministers v. Mittnacht in No. 18 der Grenzboten.

Wir glauben uns hierbei auf die Bemerkung beschränken zu dürfen, daß wir unsererseits nur den Eindruck geschildert haben, welchen die von uns angeführten in der Hauptsache nicht dementirten Verhältnisse in Verbindung mit der peinlich empfundenen Zurückhaltung unserer Regierung in der Kirchenfrage bei der Mehrheit der protestantischen Bevölkerung in Schwaben nach und nach hervorgerufen haben. Sollen wir unsere eigene Ansicht aussprechen, so sind wir allerdings der Ueberzeugung, daß — so wie die Verhältnisse liegen — eine wirksame Aufnahme des Kampfes gegen die Uebergriife der Curie nur unter der energischen Mitwirkung liberaler Katholiken möglich ist. Ob Herr v. Mitt-

nacht in die letztere Kategorie gehört, haben wir unserer Seite weder bejaht noch verneint, vielmehr ausdrücklich die Möglichkeit in Berechnung genommen, daß Herr v. M. selbst sich noch an die Spitze der Bewegung stellen, und dadurch die von der ganzen nationalen Partei so sehnlichst gewünschte Klärung unserer Situation herbeiführen könnte. Im Uebrigen sehen wir uns in thatsächlicher Beziehung zu der Bemerkung genöthigt, daß in dem angeführten Kortkampfschen Almanach außer dem Rudolstädtschen Minister von Vertrab nur Herr v. M. sich als römischen Katholiken eingetragen hat, während sämmtliche übrigen katholischen Mitglieder des Bundesraths entweder die Angabe der Confession wegließen oder sich einfach als Katholiken bezeichneten. Daß aber das Wort römisch-katholisch dermalen den Gegensatz nicht bloß zu den Altkatholiken sondern ganz besonders zu den Staatskatholiken ausspricht, ist bekannt, und hat deshalb eben das Verfahren des Herrn v. M. die von uns angeführte Deutung in der katholischen Presse erfahren.

Die Thatsache, daß das Einführungsgesetz zur Civilehe vorher dem Bischof zur Genehmigung vorgelegt worden, haben wir ausdrücklich als der clerikalen Presse entnommen angeführt, welche das Ministerium einstimmig unter Hervorhebung des Gegensatzes zu dem Verhalten der Preussischen Regierung belobt hat, ohne daß man seither für nöthig befunden hatte, sich gegen diese Darstellung der ultramontanen Presse zu verwahren. a.

Briefe aus der Kaiserstadt.

Berlin, 2. Mai.

So haben wir denn auch in Berlin einen Vorgeschmack des Bayreuther Bühnenfestspiels gehabt. Richard Wagner hat uns einige Bruchstücke aus seiner „Götterdämmerung“ vorgeführt, nachdem er denselben Versuch in Wien gemacht hatte. Man erzählt sich, der Dichter-Componist habe sich nach langem Widerstreben zu diesem Experiment entschlossen; nur die bittere Nothwendigkeit, auf diese Weise einen Theil der zur Ausführung seines Riesenunternehmens noch fehlenden Mittel zu beschaffen, habe ihn dazu gedrängt. In der That, kein Anderer mag wie der Schöpfer des gewaltigen Werkes selbst empfinden, wie wenig das Wesen desselben aus diesen spärlichen Splittern heraus erfaßt werden kann. Und außerdem: wie reimt sich das Wagner'sche Drama zum Concertsaal? Man weiß, welch' hervorragende Rolle grade im „Ring des Nibelungen“ der Scenerie zugewiesen ist. Ohne die lebendige Anschauung derselben ist die Musik kaum verständlich; die durch einige, dem Text beigelegte beschreibende Bemerkungen angeleitete Phantasie kann immer nur einen